

Nur eine Märchengeschichte, die ich aufgeschnappt und zu Papier gebracht. Mehr oder weniger ohne literarischen Anspruch, stilistisch verbesserungswürdig und auch nicht fehlerfrei. Aber das möge man mir nachsehen.

Der verfluchte Fürst.

„... und sie lebten glücklich und zufrieden bis zum Ende aller Tage“, dachte sich der alte Landesfürst, als er zusammengesunken und mit schuldbeladenem Gesicht auf die Ahnenreihe seiner Vorgänger blickte. Teils nicht von seinem Stamm, aber kühne und raue Recken, die mit ganzer Kraft ihr Land regierten. Immerhin waren die Sprösslinge dieses Landes seit eh und je zu Höherem erkoren. Wollte er doch, in den Fußstapfen dieser Ahnen wandelnd, als **verwegener** König nicht nur über das Land, sondern das ganze Reich regieren und das lascheste aller Zeitalter einläuten.

Was war nur geschehen, dass sich aus einer Handvoll Querulanten und Hinterwäldnern ein zunehmender Volkssturm gegen ihn erhob und nun vor den Toren seines Elfenbeinturms lauthals seinen Kopf forderte? Hatte er die Zeichen falsch gedeutet? Die Fehler der Vergangenheit wiederholt?

Sein leerer Blick gleitet zurück in vergangene Zeiten, wo sich im Nebel der Geschichte die Konturen eines jungen Landes bildeten. Wachsend aus den Trümmern eines finsternen Jahrzehnts, formte sich das Land neu. Die Wunden, unüberschaubar viel und tief, wogen schwer. Zuversicht versprachen einzig die fossilen Industriegiganten aus verdrängter Vergangenheit. Jene urzeitlichen Gesellen, die scheinbar mühelos allen Krisen trotzen konnten. Angeblich geläutert, im Büssergewand und Heiligenschein, verhiessen sie mit verführerischer Stimme Arbeit und Wohlstand für alle. Gleichermaßen der Fluch künftiger Generationen, aber ein Segen für den Wiederaufbau zu dieser Zeit. Unter diesen Heilsbringern war auch jenes Raubtier, welches verantwortlich für den Fall des Fürsten stehen sollte.

Bedenken und Warnungen wollte in den jungen Jahren des Landes niemand hören. Es ging bergauf und alle waren mit sich selbst beschäftigt. Leichtes Spiel für dieses Raubtier. Zumal die Landesfürsten, vom hingebungsvollen sozialen Engagement des Raubtiers angetan und geblendet, zu Selbstüberschätzung und Größenwahn neigten. Glaubten die Herrschenden doch tatsächlich, mit Verträgen und Absprachen alles im Griff zu haben. Rückblickend: „Bedauernswerte Naivität“. Aber der süße Duft des Geldes vernebelte allen die Sinne. Über Jahrzehnte hinweg hat das auch gut funktioniert. Nach Grund und Boden gierend, war das Raubtier selbst bei den Opfern ein gerngesehener Gast. Wurden doch alle Schmerzen und Verluste mehr als großzügig in Gold aufgewogen. Und eine Hand wäscht die andere, besagt ein vielzitiertes Sprichwort. Die Erfolgsgeschichte von Profit- und Machtgeschacher hätte immer so weitergehen können, wenn da nicht ...?

Ja, wenn da nicht die heimlichen Herren des alternden Dinos plötzlich ihr wahres Gesicht gezeigt hätten. Zugegeben, nicht ganz freiwillig. Und so plötzlich nun auch wieder nicht. Erste Anzeichen auf den sozialen Sinneswandel des Dinos waren schon frühzeitig erkennbar und es hätten die Alarmglocken läuten müssen. Schon zur unrühmlichen Vergangenheit während des finsternen Jahrzehnts wollte man sich nicht äußern. Soziale Verantwortung oder gar Entschädigung für diese Zeit? Lieber nicht; könnte ja ein Fass ohne Boden werden, so der einstimmige Tenor im Lande. Und dann

auch noch der Stellenabbau; aber bitte sozialverträglich. Auch hier, und durch großzügige Schützenhilfe der Landesfürsten, fand man zum Glück eine Lösung. Langgediente Weggefährten in Reihen des Dinos erfahren den wohlverdienten und goldenen Vorruhestand. Die Kosten wurden sozialisiert und die Gewinne privatisiert. Einige Groschen sollen sogar auch auf Kommunen gefallen sein. Alle Akteure schienen zufrieden und der Machterhalt der Fürsten gesichert. Wenn auch nur auf Sand gebaut. Heute ereilt den Landesfürsten der Fluch einer allzu unbeschwerten Kindheit, weil sich Dank schnellerem Informationsfluss und Wissenszuwachs die Einstellungen der Untertanen zu Umwelt- und Naturschutz verändert haben. Diese Entwicklungen hat er nicht kommen sehen. Ihm scheint so, als versinke seine Herrschaft im Treibsand der Ereignisse. Fakten und Argumente sind längst vom Tisch. Emotionen haben die Regie übernommen und fordern ihre Opfer. Beim Blick durchs Fenster Richtung Hambacher Forst weiß der Landesfürst, dass auch er zu den Opfern gehören wird. Trotzig schreibt er jedoch, wie jeden Tag, ins Buch der Amtsgeschäfte:

Im Westen nichts Neues.

B.